



Abenteuer
Familie

Verlag Missionswerk »Stimme des Glaubens«
Postfach
D-78413 Konstanz
CH-8280 Kreuzlingen
www.stimme.org

ISBN 978-3-935077-24-6

1. Auflage 2008
©, © 2008 Missionswerk
»Stimme des Glaubens«
begründet von F. Schönemann e.V.

Umschlag- und Gesamtgestaltung:
Olaf Johannson, spoon design

Umschlagfoto: Shutterstock

Bildnachweis: Shutterstock

Druck: VVA, Düsseldorf



*Jedes neugeborene Kind bringt
die Botschaft, daß Gott sein
Vertrauen in die Menschheit
noch nicht verloren hat.*

RABINDRANATH TAGORE



Clever

Meine dreijährige Tochter hatte mich ziemlich genervt an jenem Tag. Als schließlich Schlafenszeit war, sagte ich streng: „Jetzt wird der Schlafanzug angezogen, dann werden die Zähne geputzt. Danach lese ich dir eine Geschichte vor, und dann wird sofort geschlafen!“

Ihre Ärmchen legten sich um meinen Hals, und ihre kleine Stimme sagte: „Mama, in der Sonntagschule haben wir gelernt, daß es viele kleine Buben und Mädchen gibt, die keine Mama und keinen Papa haben.“

Ich war gerührt über so viel Dankbarkeit, selbst nachdem ich so brummig zu ihr gewesen war. Da hörte ich sie sagen: „Vielleicht könntest ja du zu ihnen gehen und ihre Mama sein?“

Kinder sind Geschenke Gottes

Ein Sohn wird geboren, ein kräftiger Bursche. Vater Adam ist stolz wie ein Hahn. Mutter Eva schwebt auf Wolke sieben. Eltern im Kinderglück. Den Stammhalter nennen sie Kain, zu deutsch: Lanze. Einfach spitze.

Nach einem Jahr liegt die Frau wieder im Wochenbett. Ein zweiter Sohn wird geboren, ein zartes Bürschlein. Zwei Wiegen in der Stube. Zweifacher Glanz in der Hütte. Kinderglück im Doppelpack. Den Zweitgeborenen heißen sie Abel, zu deutsch: Hauch. Ganz fein.

So wächst der Schwächere neben dem Stärkeren auf, der Sensible neben dem Robusteren. Der Zurückhaltende neben dem Draufgänger. Nicht Gleichheit ist das Ideal eines Geschwisterkreises, sondern die Verschiedenheit. Deshalb lebt der Hochbegabte neben dem Minderbemittelten, der Leistungssportler neben dem Körperbehinderten, der Kerngesunde neben dem chronisch Kranken. Beide weisen über sie hinaus. Kain und Abel zeigen an, daß Gott nach dem Paradiesverweis nicht Schluß macht. Kinder sind Lebenszeichen des Herrn.

Adam schaut in die Wiegen: „Guck dir diese Lausbuben an. Mit Gott haben wir sie gewonnen. Nicht mit unserer Potenz. Nicht mit unserer Vitalität. Nicht mit unserer Gesundheit. Gott hat sie uns geschenkt.“

Heute meinen manche zu wissen: Kinder sind eine Gefahr für die Erde; mit sieben Milliarden platzt der Globus aus den Nähten. Kinder sind eine Gefahr für die Familien; sie müssen auf manchen Luxus verzichten. Kinder sind eine Gefahr für die Frauen; sie stehen ihrer Selbstverwirklichung im Wege.

Die Bibel weiß es besser: Kinder sind ein Gewinn. Sie sind ein Geschenk. Sie sind Zuteilungen Gottes. Mit Kindern haben Eltern das große Los gezogen.

Ich mach's wie du!

Meine Tochter steht am Waschbecken und wäscht sich die Hände. Ich ermahne sie, sich auch gründlich zu waschen. Da ruft sie mir fröhlich-energisch zu: „Ich mach's wie du!“

Wie mich diese Antwort freut! Zugleich aber ruft sie ernste Gedanken in mir wach. Auf meine Seele senkt sich eine große Last der Verantwortung. Der Ausspruch hat mir deutlich gemacht, wie sehr das Kind bei den Eltern das Vorbild für sein Handeln sucht. Taugt alles, was es sieht, zum Nachmachen? Das vertieft in mir die Erkenntnis, dass die Aufgabe der Erziehung uns Eltern in die Buße vor Gott und ins Gebet treibt. Auf meinen Lippen liegt die Bitte: Vergib mir meine Versäumnisse, lass trotz allem Gutes entstehen im Leben meiner Kinder.



„Wenn ich meinen Sohn in den Armen halte, ist es egal, ob ich in Rom gewonnen habe oder in Wimbledon einen enttäuschenden Tag hatte. Er lächelt mich an, und alles ist vergessen.“

ANDRE AGASSI (EHEMALIGER TENNISPROFI)

Die schönste Musik...

Kindergeschrei sei keine angenehme Musik, war die Meinung eines Gelehrten, der sich kurz vor der Geburt seines ersten Kindes so in seiner Wohnung einrichtete, daß er nicht gestört werden konnte. Er ließ sich einen tüchtigen Schreihals von Neugeborenen ins Haus bringen, um auszuprobieren, in welchem Raum er nichts von dem Kind hören könne!

Felix Mendelssohn, der unter anderem auch die großen Oratorien „Paulus“ und „Elias“ komponierte, dachte da ganz anders. Auf die Frage eines Bekannten, welche Musik er für die schönste halte, die er je gehört, ob Bach, Händel oder Mozart, erwiderte er: „Die schönste Musik, die ich jemals gehört habe, stammt nicht von einem der alten noch von einem der neuen Komponisten, sondern von einem der allerneusten. Das Schönste, was ich jemals gehört habe, war der erste Schrei meines erstgeborenen Kindes.“



Der Fünfjährige sagt: „Vater kann alles“.

Der Fünfzehnjährige: „Vater war schon besser“.

Der Fünfundzwanzigjährige: „Der Alte hat sich ganz gut gemacht“.

Der Fünfunddreissigjährige: „Das bespreche ich am besten mit Vater“.

Der Fünfundvierzigjährige kann nur noch bedauernd sagen: „Wenn ich doch noch einmal Vater fragen könnte!“



Ganz schön verwirrend

„Nun schauen Sie sich bloß diesen Typ an: lange Haare, Zigarette im Mundwinkel, ausgefranste Jeans – ist das nun ein Mädchen oder ein Junge?“ – „Entschuldigen Sie, das ist meine Tochter!“ – „Oh, Verzeihung, ich wußte nicht, daß Sie die Mutter sind!“ – „Wieso Mutter? Ich bin doch der Vater!“

Vatersein...im Stundenlohn

Ein Junge fragte seinen Vater, als er abends von der Arbeit nach Hause kam: „Papa, was bekommst du denn für eine Stunde Arbeit?“

Erstaunt sah der den Jungen an und sagte: „20 Euro“.

Da sagte der Junge: „Papa, kannst du mir 5 Euro geben?“

Der Vater war über diese Frage verblüfft und ärgerlich zugleich und schickte seinen Jungen aufs Zimmer. Nach einiger Zeit schlug dem Vater doch das Gewissen, und er ging auf das Zimmer seines Sohnes, um sich zu entschuldigen.

„Hier“ sagte er, „hast du die 5 Euro, nach denen du gefragt hast“.

Erfreut nahm der Junge das Geld und holte unter seiner Matratze weiteres Geld hervor, das er eifrig zählte.

„Junge“, fragte der Vater, „woher hast du das Geld, und was willst du damit?“

Der Junge schaute seinen Papa an und sagte: „Papa, kann ich eine Stunde von dir kaufen? Jetzt habe ich die 20 Euro zusammen“.

GERHARD KLEMM

Vatersein



Familien brauchen Gott

Es mag gut sein, wenn Psychologen und Eheberater Eltern ermahnen, Streit ums Geld zu unterlassen; wenn sie Ehemänner lehren, sich an Geburtstage zu erinnern und ihre Frauen mit Blumen zu erfreuen; wenn sie Frauen sagen, sich für ihre Männer nett anzuziehen; wenn sie Eltern lehren, jede Woche einen Abend für sich ohne Kinder zu verbringen.

All dies mag manche Familie ein wenig glücklicher machen. Aber viele Eheberater lehren auch Eltern, ihren Kindern nie das Gefühl zu geben, dass jemand über sie Autorität ausübt. Eine Familie, in der es keine Konsequenzen für Ungehorsam gibt, ist keine christliche Familie.

Unsere Familienprobleme gehen viel tiefer als der Mangel, sich gegenseitig Nettigkeiten zu erweisen. Das Problem in unseren Familien ist man-

gelnde Kenntnis des Wortes Gottes und ein entsprechendes Verhalten. Der Gehorsam des Vaters Gott gegenüber und ein biblisches Verhältnis zwischen Vater und Mutter sind der beste Boden dafür, dass Kinder unter dem Einfluss und Segen Gottes und in Ehrfurcht Ihm gegenüber aufwachsen.

Eine Familie, in der Gott die Mitte ist, verspricht, glücklich und auch ein Segen für die Allgemeinheit zu werden.

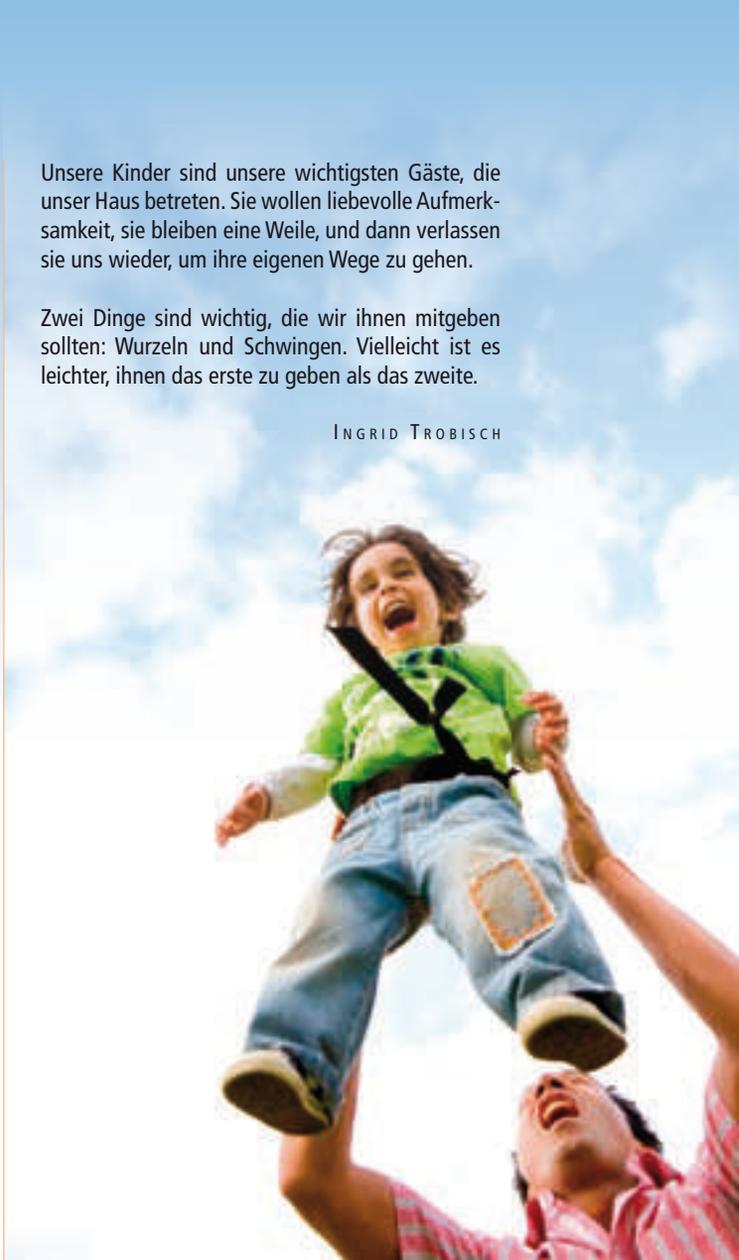
Familien brauchen Gott! Familien brauchen Gott mehr, als sie einen Computer, ein Fernsehgerät und mehr Telefonapparate brauchen. Die Kommunikation mit anderen Menschen ist nicht so wichtig wie die Kommunikation mit Gott.



Unsere Kinder sind unsere wichtigsten Gäste, die unser Haus betreten. Sie wollen liebevolle Aufmerksamkeit, sie bleiben eine Weile, und dann verlassen sie uns wieder, um ihre eigenen Wege zu gehen.

Zwei Dinge sind wichtig, die wir ihnen mitgeben sollten: Wurzeln und Schwingen. Vielleicht ist es leichter, ihnen das erste zu geben als das zweite.

INGRID TROBISCH



„Wir wollen unsere Kinder nicht beeinflussen“

sagen manche Eltern. „Sie sollen einmal selbst entscheiden, was sie glauben wollen.“

Warum nicht beeinflussen? Presse, Fernsehen und Rundfunk werden es tun! Wir machen unseren Einfluss auf Blumen, Gewächse und Hunde geltend. Sollen wir unsere Kinder übergehen?



Schlimme Zeiten

Paul verbrachte die Ferien bei seinen Großeltern. Wieder zu Hause, fragte ihn sein Vater, wie es denn bei Oma und Opa gewesen sei. „Na ja, es ging so. Manchmal saßen Oma und Opa auf dem Sofa und hatten nichts an.“

Vater fragte entrüstet nach: „Wie bitte? Oma und Opa hatten nichts an?“

„Ja“, bestätigte Paul. „Gar nichts. Kein Fernsehen, kein Video und kein Radio.“

Eine Generation unter der Tele-Herrschaft

Computer und Fernsehen sind feste Bestandteile unserer Wohnungseinrichtungen. Dieser mediengesteuerten Freizeitdiktatur kann sich kaum einer mehr entziehen. Der Ablauf eines Wochenendes ist der Programmzeitschrift zu entnehmen. Das Ende eines Familienalltags setzt das Sendeschluss-Signal der Mattscheibe.

Die Familie ist fest im Griff der Manipulation. Diesem Phänomen schreiben viele Soziologen und Psychologen die Mitschuld an der Zerstörung der Familie zu. Dem elektronischen Babysitter vertraut man das Kleinkind an. Und die Oma soll sich gefälligst einen Fernseher anschaffen, wenn sie Unterhaltung braucht; das ist schließlich billiger und einfacher, als sich selber mit ihr zu beschäftigen.

Lesen und Spielen, Musizieren und Unterhalten – das sind bereits Fremdworte einer unter der Tele-Herrschaft stehenden Generation. Man verdammt sich zum Schweigen. Man sitzt zwar in einem Raum beieinander, lässt sich jedoch nur passiv berieseln. Im andächtigen Halbkreis sind die Sessel vor dem elektronischen Hausaltar geordnet. Der „runde Tisch“ hat ausgedient.

Der Mensch wird in die Passivität gedrängt und auf die Medien als seine Vormünder verwiesen; Musik und Sport werden nur noch gehört und gelesen und gesehen, kaum mehr selbst betrieben; das Lesen entartet zur Flüchtigkeit, das Gespräch verstummt, das Gedächtnis bleibt ungeschult“ (Schelsky). Das sind die goldenen Ketten der Faszination. Das ist die Manipulation, Außensteuerung und Bewusstseinsveränderung. Ganz gleich, welcher Inhalt uns geliefert wird – der unbefähigte Konsum per Knopfdruck macht den Menschen zum Statisten.



PETER HAHNE (FERNSEHMODERATOR UND BESTSELLER-AUTOR)



Ein Schüler rechnet in einem Aufsatz mit der Elterngeneration ab:

„Ihr habt uns keinen Weg gewiesen, weil ihr selbst keinen hättet und versäumt habt, ihn zu suchen.“

Frage

an Elisabeth Noelle-Neumann, Nestor der Demoskopie. Sie hat, wie niemand sonst, die Seele der Nation erforscht:

Was war das traurigste Ergebnis in all den Jahrzehnten Allensbacher Umfragen?

„Die Antworten der Eltern auf die Frage, worin sie ihre Kinder beeinflussen wollen. Am wenigsten im Glauben, in ihren Überzeugungen, in ihren Werten.

Ein Irrweg, traurig für Eltern und Kinder.“

Trendforscher: Ein Kind ist das wichtigste Statussymbol der Zukunft

Was erwarten Trendforscher an neuen Entwicklungen in der Zukunft? Daniel Dettling, Chef der Berliner Vordenker-Schmiede „berlinpolis“, sieht die Spaßgesellschaft am Ende. Die Menschen hätten begriffen, dass Geld allein nicht glücklich mache. „Werte gewinnen an Bedeutung, familiäre Bindungen werden wichtiger“, sagte der 32jährige Politikwissenschaftler gegenüber der „Bild am Sonntag“ (Berlin). Nach seiner Ansicht wird ein Kind wichtigstes Statussymbol der Zukunft. „Aber auch für die eigenen Eltern da zu sein, sie zu pflegen, wird als ein Luxus empfunden, für den wir bereit sind, viel Geld auszugeben.“ Der Gründer des Trendbüros Hamburg und Professor für Kommunikationsdesign, Peter Wippermann, sagt voraus, dass Feste wie Weihnachten und Ostern, wichtiger und als Familienrituale inszeniert werden, weil die gemeinsame Zeit im Alltag knapper wird. Nach seiner Ansicht ist der Leistungsgedanke zurückgekehrt. „Die Deutschen wollen raus aus der Krise und packen es an.“



Was für ein Tag!

Es ist wieder spät geworden heute. Die Kinder kamen irgendwie nicht zur Ruhe. Eigentlich wollte ich heute früher schlafen gehen und auch noch so viel erledigen. Selbst der Nachtschlaf, der einzige Luxus, der mir geblieben ist, steht in Gefahr. In den Morgenstunden ist mein Baby meist unruhiger und verlangt nach Trinken und Nähe. Ich fühle mich erschöpft, als ob ich wer weiß was an diesem Tag gemacht hätte.

Ich sehe den Berg Wäsche von vorgestern, die noch gebügelt werden müsste, und gerade eben habe ich noch eine Ladung von der Leine genommen. Das Geschirr wartet darauf, endlich in die Spülmaschine zu kommen. (Gott sei Dank gibt es solche Maschinen und andere technische Errungenschaften, die das Leben heutiger Mütter wesentlich erleichtern!)

Zum Glück ist es jetzt dunkel draußen, so sehe ich nicht die vielen Kinderhände an unseren Fenstern. Der große Hausputz muss halt warten. Während ich mich noch einmal in der Wohnung umschaue, entdecke ich noch das eine oder andere Spielzeug und stelle es beiseite, so dass ich wenigstens für ein paar Momente das Gefühl von „Ordnung“ in meiner Wohnung habe.

Es liegen auch noch einige behördliche Briefe, die ich schon längst gerne abgeheftet hätte, auf dem Schreibtisch, auch der Brief an die beste Freundin muss warten. Tagsüber bin ich heute wieder kaum ungestört zu etwas gekommen. Selbst den Telefonanruf meiner Mutter musste ich abbrechen, da eines unserer Kinder stark weinte, weil es sich den Kopf an der Tischkante gestoßen hatte, nachdem es auf dem Sofa voller Übermut herumgetollt war.

Was für ein Tag! Es bohrt in mir gerade heute Abend auch wieder die Frage, was ich denn den ganzen Tag „geschafft“ habe. Ich habe einen verständnisvollen Mann, der mir diese Frage zum Glück nicht auch noch auf die Nase bindet, wenn er nach Hause kommt und die Unordnung und das Chaos sieht.

Mit jedem Tag mehr, seit unsere Kinder auf der Welt sind, streiche ich das Wort „schaffen“ aus meiner „to do Liste“. Ich habe eigentlich nichts geschafft, was ich der Welt vorweisen könnte. Und doch beschleicht



mich an diesem Abend ein Gefühl der Dankbarkeit, als ich noch einmal in die Zimmer unserer Kinder schleiche und sie so friedlich in ihren Bettchen liegen sehe. Ich habe das Privileg, gesunde Kinder geboren und von Gott geschenkt bekommen zu haben. Er hat gerade diese Kinder in unsere Familie gestellt. Er hat mich als Mutter ausgesucht, um für sie zu sorgen. Er hat beschlossen, mir die Kraft zu geben, die ich für den heutigen Tag brauche; nicht mich zu sorgen, was morgen sein wird, denn jeder Tag hat seine eigenen Sorgen (Matthäus 6,34).

Ich bin an eine Schnittstelle im Leben unserer Kinder gestellt. Als Mutter darf ich in eine neue Generation investieren. Was für ein Privileg! (Eigentlich müsste das der bestbezahlte Job auf der ganzen Welt sein!) Vor Kurzem hörte ich eine Mutter sagen: „Ich habe so

wenig Freizeit wie noch nie zuvor, aber ich war noch nie so glücklich!“ Und dem kann ich mich eigentlich nur anschließen.

Unsere Kinder sind wirklich ein Geschenk Gottes an mich. Mir wird bewusst, dass ich unendlich dankbar für sie bin und wie sehr ich sie trotz allem liebe, wie sehr es mein Wunsch ist, ihnen Gutes zukommen zu lassen, sie glücklich zu sehen. Wenn ich ein Lächeln auf ihr Gesicht bringen kann, ist das das Größte. Sie fordern mich heraus, mein Muttersein zu entdecken. Und da gibt es so viele Bereiche, von denen ich nicht geahnt habe, dass sie mir Spaß machen würden. Ich weiß, die Zeit, die ich mit meinen Kindern habe, wird nicht ewig sein. Bald werden sie größer sein und brauchen mich nicht mehr so intensiv. Und dann werde ich auch wieder meiner Arbeit nachgehen können.

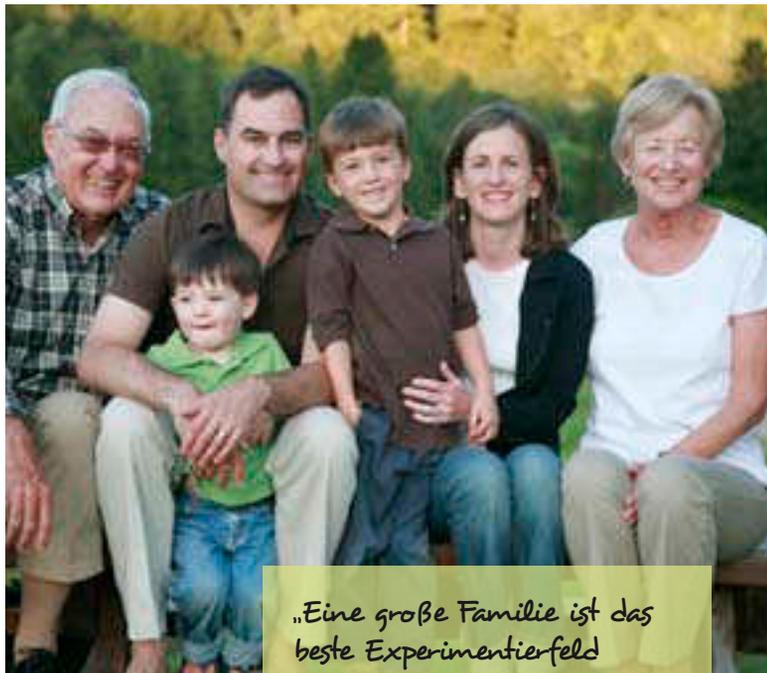
Was für ein Tag!

Doch heute zählt etwas anderes. Ich darf meinen Kindern jeden Tag beim Spaziergehen zeigen, wie schön Gott unsere Welt gemacht hat, welche Tiere und Pflanzen auf unserem Planeten wachsen. Ich darf Wunden verbinden, trösten und beten, dass Gott alles wieder heil machen wird. Ich kann meinen Kindern zeigen was es heißt, mit anderen zu teilen und miteinander zu leben. Beim Einkaufen lehre ich sie, wie man Dinge kauft und nicht stiehlt. Ich lese Bücher vor und male mit ihnen, so dass sie später gut kommunizieren können. Sie dürfen zuschauen und mithelfen, wenn ich in der Küche ein Essen zubereite, einen Kuchen backe oder das Badezimmer putze, damit sie lebensstüchtige Menschen werden, die auch anderen gerne helfen und nicht nur an sich selber denken. Wir singen und musizieren gemeinsam und entdecken, dass Gott uns kreativ und mit individuellen Gaben ausgestattet hat, die ihn, andere Menschen und uns erfreuen. Wie sie so friedlich daliegen, bekomme ich wieder einmal eine ganz neue Perspektive für die Aufgaben, in die ich mich gestellt weiß. Ich vermute, dass die Zeit, in der meine Kinder mit mir leben, sicher schneller vorüber geht, als mir lieb sein wird. Und so nehme ich mir vor, diesen wichtigsten Platz im Leben meiner Kinder einzunehmen und so gut wie nur möglich mit meinem Besten auszufüllen.



In meinen Gedanken bin ich schon bei morgen früh. Ich werde wieder ein bisschen früher aufstehen als der Rest der Familie, mich für den Tag fertig machen und bei einem heißen Kaffee den Tag mit Gott beginnen. Er ist mein himmlischer Schöpfer, Vater und Freund, meine Kraftquelle, derjenige, der mir immer zuhört, der, bei dem ich auch Kind sein darf, der mich berät und mich in den Arm nimmt. Was sind schon die vielen verstreuten Spielsachen in unserem Wohnzimmer... oder der Wäscheberg... oder das dreckige Geschirr... oder ein paar Briefe, die noch zu schreiben sind? Ich werde unendlich glücklich sein, wenn meine Kinder mir später danken, dass sie nicht auf meiner „to do Liste“ standen, sondern mir ihre Seele und ihr Herz, ihre Welt, das, was sie beschäftigt, anvertrauen konnten. Vor allem, dass ich ihnen zeigen konnte, was es heißt zu leben.

KATHRIN D. WEBER



„Eine große Familie ist das beste Experimentierfeld für das Leben. Hier lernen die Heranwachsenden untereinander, was es heißt, Verständnis zu haben, ein Team zu sein und Toleranz zu entwickeln.“

WALTER WILKEN
(BUNDESGESCHÄFTSFÜHRER
DES KINDERSCHUTZBUNDES)

Kinder, Kinder...!

Das alles hätten wir nicht...

Pfirsichflecken im Bettbezug.
Zahnpastatuben ohne Verschluss.
Die Frühstücksbutter an der Tapete.
Verschimmelte Apfelreste unter der Matratze.
Den überquellenden Nähkasten.
Uhrückstände an der Fensterscheibe.
Filzstiftspuren im Tischtuch.
Geschrei auf stillen Waldwegen.
Messerschnitte im Sesselpolster.
Mathematiksorgen und Tonleiterübungen.
Bruderbisse und Schwesternhiebe.
Das Gewecktwerden am Sonntagmorgen.
Den Riss in der besten Hose.
Perlen in der Mehltüte.
Kieselsteine auf dem Opelack.
Dauerberge ungebügelter Wäsche.
Hochgeschossene Einmachringe im Kronleuchter.
Die Angst am Krankenbett.
Das Suchen nach dem rechten Handschuh und dem linken Pantoffel.
Sandkastensand auf dem Wohnzimmerteppich.
Erhärtetes Kaugummi, reichlich vorgekaut, unter dem Jackenkragen.
Den Sechzehnhunderttag.
Schlechtes Benehmen am fremden Tisch.
Wöchentliche Defekte an Rollern, Rädchen, Rädern und Rollschuhen.
Beschwerde der Nachbarn.
Die ermüdenden Warum-Fragen.
Das „Nie-zur-Ruhe-Kommen“.



Aber wir hätten auch nicht...

Kinderarme um den Hals.
Lachen hinter rollendem Ball.
Schlafende Gesichter auf weißen Kissen.
Den Duft ihrer gewaschenen Haare.
Erstes Lächeln. Erste Schritte.
Die Küsse der Kleinen.
Das Lob der Großen: Woher kannst du das alles?
Das Strahlen der Augen.
Seine Grübchen und ihren Pferdeschwanz.
Ihr Mitgefühl: Mama, warum weinst du?
Den ermunternden Schulterschlag des heranwachsenden Sohnes:
„Es ist doch alles halb so schlimm“.
Im Schlaf geballte rosige Fäustchen.
Den gelungenen Topflappen.
Das Festtagsgedicht und den bunten Feldstrauß dazu.
Das Staunen über Erstgesehenes: So groß ist das Meer?
Zärtliches Beugen über die kleinste Kreatur.
Heißhungriges Vertilgen von Butterbroten.
Eine Burg im Sand.
Gebastelte Wunderwerke aus Papier.
Meerschweinchenzuckerfolge.
Den guten Aufsatz und Kinderbriefe ins Krankenhaus:
„Jeder im Haus merkt, daß Mama fehlt“.
Ihr Lauschen beim Märchen.
Ihr sprudelndes Erzählen.
Ihre Begeisterung und ihre Zuversicht.
Ihr Gebet: Vergilt, Herr, das Gute, das sie mir getan.
Die Worte einer Vierjährigen, die auf Papas Frage:
„Ja, wer bist du denn?“ die Antwort jauchzt: „Ich bin von euch!“

Und das sind sie alle, ein Stück von uns.



MARIA GRÜNWALD

Meine Grenzen

- Ich habe Dir das Leben gegeben, aber ich kann es nicht für Dich leben.
- Ich kann Dich Dinge lehren, aber ich kann Dich nicht zum Lernen bringen.
- Ich kann Dir Freiheit gewähren, aber ich kann keine Rechenschaft darüber ablegen.
- Ich kann Dich in die Gemeinde mitnehmen, aber ich kann nicht für Dich glauben.
- Ich kann Dir beibringen, was richtig und was falsch ist, aber ich kann nicht für Dich entscheiden.
- Ich kann Dir Rat anbieten, aber ich kann diesen Rat nicht für Dich annehmen.
- Ich kann Dir Liebe geben, aber ich kann sie Dir nicht aufzwingen.
- Ich kann Dich lehren zu teilen, aber Dich nicht dazu bringen, selbstlos zu sein.
- Ich kann Dich Respekt lehren, aber ich kann Dich nicht zwingen, Ehrerbietung zu zeigen.
- Ich kann Dich bezüglich Deiner Freunde beraten, aber ich kann sie nicht für Dich aussuchen.
- Ich kann Dir bezüglich Sexualität Ratschläge geben, aber ich kann Dich nicht rein halten.
- Ich kann Dich über Alkoholmissbrauch aufklären, aber ich kann nicht für Dich nein sagen.
- Ich kann Dich vor dem Gebrauch von Drogen warnen, aber ich kann Dich nicht davon abhalten, welche zu nehmen.
- Ich kann Dir von hochfliegenden Zielen erzählen, aber ich kann diese nicht für Dich erreichen.
- Ich kann Dir über Freundlichkeit erzählen, aber ich kann Dich nicht zwingen, liebenswürdig zu sein.
- Ich kann Dich vor der Sünde warnen, aber ich kann Dich nicht tugendhaft machen.
- Ich kann Dich als mein Kind lieben, aber ich kann Dich nicht zwingen, mit Gott zu leben.
- Ich kann Dich über Jesus lehren, aber ich kann Jesus nicht zu Deinem Herrn machen.
- Ich kann Dir sagen, wie man leben sollte, aber ich kann Dir nicht das ewige Leben geben.



Die „lieben“ Kleinen...

Ein Siebenjähriger hat in S. die Polizei gerufen, weil seine Mutter ihm ein Eis weggenommen hatte. Wie die Beamten mitteilten, rief der Knirps auf der Wache an und erklärte, dass seine Mutti ihm „nichts zu essen“ gebe. Als eine Streife den Vorfall vor Ort untersuchte, stellte sich heraus, dass sich der Junge gegen den Willen seiner Mutter ein Eis aus dem Kühlfach geholt hatte. Daraufhin griff die Mutter ein und nahm ihm die Beute wieder weg.

AUS EINER TAGESZEITUNG



„Viele gute, intakte Elternhäuser zu haben, sind unsere wichtigste Investition in die Zukunft.“

DR. SIEGFRIED BUCHHOLZ

zu spät

Einmal kam mein Sohn vom Kindergottesdienst nicht nach Hause. Wir machten uns schon Sorgen. Deshalb schimpften wir mit ihm, als er endlich da war.

„Ihr schimpft, das ist ungerecht“, klagte er. „Ich habe mich bloß ein bißchen verspätet. Der verlorene Sohn war sogar eine Ewigkeit weg. Und als er dann nach Hause kam, hat sein Vater eine Party für ihn gegeben.“

Kinder brauchen mehr

Kinder sind heute nicht mehr selbstverständliche Gabe Gottes, sondern verfügbares Gut. Meinen wir, unsere Kinder würden nicht die Unglaublichkeit erspüren, die es bedeutet, wenn in einem Atemzug verlangt wird, sogenannte Kinderrechte in die Verfassung aufzunehmen, weil die Kinder zu den „schwächsten Gliedern“ in unserer Gesellschaft zählen, andererseits das Kind in seinem schutzwürdigsten Zustand – nämlich als ungeborenes, aber bereits existierendes Leben – der Abtreibung anheimgegeben ist?

Die rund 3.000 ungeborenen Kinder, die allwöchentlich im Mutterleib mit staatlicher Genehmigung getötet werden, nimmt kaum noch jemand zur Kenntnis... In den Diskussionen entdeckt man die Kinder vorwiegend in ihrer Rolle als Karriereverhinderer oder als zukünftige Rentenzahler. Und als Kostenfaktor. Aufzucht und Erziehung eines Kindes entsprechen dem Wert eines Einfamilienhauses. Und bitte: Wir brauchen und lieben zwar Kinder, aber stören dürfen sie nicht.

Kindern Geborgenheit und Orientierung zu geben, ist heute ungleich schwerer als früher, weil es gegen den gesellschaftlichen Trend ist. Kinder brauchen Liebe und Glauben, und das hat nichts mit Geld zu tun.

STEFFEN HEITMANN (MITGLIED DES SÄCHSISCHEN LANDTAGS)



Versäumnisse...

Heute habe ich gesagt:

„Räume sofort Dein Zimmer auf“.

Ich habe versäumt zu sagen:

„Danke, dass Du es so ordentlich gemacht hast“.

Heute habe ich gesagt:

„Du bist zu spät. Beeile Dich“.

Ich habe versäumt zu sagen:

„Ich freue mich, dass es Dich gibt“.

Heute habe ich gesagt:

„Wie in aller Welt ist es Dir gelungen, Deine Jeans so zu zerreißen?“

Ich habe versäumt zu sagen:

„Du bist mir wichtiger als Dinge“.

Heute habe ich gesagt:

„Schau Dir mal diese Unordnung an“.

Ich habe versäumt zu sagen:

„Es freut mich, wie Du mit Freunden teilst“.

Heute habe ich gesagt:

„Sprich nicht so laut“.

Ich habe versäumt zu sagen:

„Deine Ansichten sind mir wichtig“.

Heute habe ich gesagt:

„Vergiß nicht, den Müll zu leeren“.

Ich habe versäumt zu sagen:

„Du nimmst Deine Verantwortung gut wahr“.

Heute habe ich gesagt:

„Ich wünschte, Du würdest dieses alberne Gekicher lassen“.

Ich habe versäumt zu sagen:

„Ich bin froh, dass Du so glücklich bist“.

Heute habe ich gesagt:

„Bist Du mit Deinen Hausaufgaben fertig?“

Ich habe versäumt zu sagen:

„Ich bin froh, dass Du Dein Bestes gibst“.

Heute habe ich gesagt:

„Ich habe zuviel zu tun“.

Ich habe versäumt zu sagen:

„Komm, wir machen etwas gemeinsam“.

Heute habe ich gesagt:

„Ich brauche etwas Ruhe und Frieden“.

Ich habe versäumt zu sagen:

„Ich bin froh, dass Du mein Sohn bist“.

Heute habe ich gesagt:

„Mach das niemals wieder“.

Ich habe versäumt zu sagen:

„Ich habe Dich lieb!“



Logisch

Als ich meinen Mann bat, den klappbaren Küchentisch zu reparieren, antwortete er: „Ja, demnächst“.

Da meldete sich mein Dreijähriger: „Nein, da kann Papa nicht! Er hat mir versprochen, demnächst mit mir angeln zu gehen“.





Familie nach Gottes Plan - Schule und Schutz für das Leben

Werden, wachsen und reifen in der Familie

Je länger ich als Pastor in meinem Umfeld einer Großstadtgemeinde die unterschiedlichsten Familien beobachte, desto klarer und deutlicher wird mir der große Wert der Familie aufgeschlossen, selbst dann, wenn diese nur halbwegs intakt ist. Der Wert einer Familie kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Auf der anderen Seite sehe ich auch die katastrophalen Verhältnisse, die junge Menschen vielleicht für immer schädigen, wenn ihnen keine Familie geschenkt ist. Damit ist ihnen von vornherein die Gelegenheit genommen, gewisse Lernprozesse, wie sie in der Familie selbstverständlich sind, zu absolvieren.

Offenbar hat Gott es so gewollt – und das kommt in seinem Wort an mancherlei Stellen der Bibel zum Ausdruck, - dass vor allem anderen die Familie Übungsfeld für das soziale Verhalten der Menschen ist.

Wir alle machen wesentliche, ja geradezu existentielle Erfahrungen in unserem Leben, aber die Lernprozesse in der Familie sind durch diese nicht zu ersetzen. Im vertrauten Umfeld des familiären Schutzes können Verhaltensweisen eingeübt werden, die Kindern zunächst einmal wenig behaglich erscheinen wollen, die aber dennoch erbracht werden müs-

sen, wenn sie später ein Leben in Eigenverantwortung führen wollen.

In der Familie erlernen wir unsere Sprache – nicht umsonst ist von der Muttersprache die Rede. Im Schutz der Familie werden schon in frühester Kindheit die Grundlagen unserer seelischen Gesundheit gelegt.

Familie ist – Geborgenheit

Geborgenheit kann zum Beispiel nur derjenige erfahren, der bereit ist, sich einer Autorität zu unterstellen. Sie ist auch eines der größten Güter und entsteht in aller Regel dort, wo eine beschützende Bezugsperson vorhanden ist. Eigentlich sollte dies der Vater sein, der in Güte und Strenge Geborgenheit bietet. Doch leider treten Väter viel zu häufig in den Gedanken ihrer Kinder als erinnerte Abwesenheit auf.

Die meisten Kinder haben die eigenen Väter nicht so erlebt, wie es ihrem kindlichen Wunsch entsprochen hätte. Generell wird beklagt: Unsere Väter waren zu selten da, und wenn sie körperlich anwesend waren, existierten sie hauptsächlich im Hintergrund. Sie waren zu streng, zu beschäftigt oder zu desinteressiert. Aber wie schön, wenn sie da waren, sich Zeit nahmen, um an Freud und Leid ihrer Sprösslinge teilzuhaben und diese auch zu Leistungen herausgefordert haben. Naturgemäß werden nicht alle Seiten des Vaters in guter Erinnerung sein.

Familie ist – Übungsfeld

Da gilt es, sich Verhaltensweisen anzueignen, die im Augenblick des Lernens nicht so angenehm erscheinen, wie z.B. aufrecht zu sitzen, manierlich mit Messer und Gabel umzugehen, nicht mit vollem Mund zu sprechen und anderen nicht ins Wort zu fallen, um nur wenig zu nennen.

Ein wesentlicher Gesichtspunkt des Familienlebens ist, dass wir das Wesen der Gemeinschaft lernen, nämlich miteinander zu teilen und den Nächsten Anteil haben zu lassen an dem, was uns gehört. Und das nicht nur in materieller, sondern auch in emotionaler Hinsicht.

Ebenso lernen wir, mit Frustrationen umzugehen, also Wunschverletzungen zu ertragen, wenn unsere Pläne durchkreuzt werden und Dinge nicht so laufen, wie wir sie gerne gehabt hätten.

Natürlich ist das nur ein kurzer Abriss für grundlegende Dinge, Basics sozusagen, die nicht nur unser eigenes Leben lebenswert machen, sondern durch unseren Umgang mit dem Nächsten auch das Leben unserer Mitmenschen verschönern. Wenn dazu das Ganze noch in einer fröhlichen und unbelasteten Atmosphäre geschieht, dann werden die meisten dieser Prozesse eher spielerisch eingeübt.

Kleine Pflichten, deren Erfüllung nicht mit übermäßigem Lob bedacht, sondern eher als selbstverständlich angesehen werden, gehören zum Alltag. Natürlich müssen sie dem Alter und damit der Verantwortlichkeit des Kindes angemessen sein. Hier sind selbstverständlich die Eltern gefragt, ihre Verantwortung entsprechend wahrzunehmen. Vernünftige Eltern werden ihre Kinder nicht überfordern.

Familie ist – gemeinsames Wachsen und Reifen

Die Strenge des Vaters, der sozusagen die Wahrheit und damit das Gesetz darstellt, gepaart mit der Güte der Mutter, die als Anwalt des Schwächeren, nämlich des Kindes, auftritt und die Gnade ersucht, ergibt einen gesunden Spannungsbogen, in dem man wachsen und reifen kann. Bereits Schiller wußte um diese Wahrheit, als er schrieb:

„Denn wo das Strenge mit dem Zarten, wo Starkes sich und Milde paart, da gibt es einen guten Klang.“

Wenn wir heute möglicherweise manches etwas zu verklärt sehen, dann unterstreicht das nur die Wahrheit des Wortes, dass das Glück der Kind-



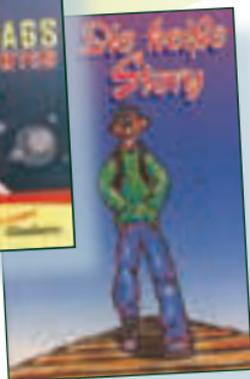
heit unüberbietbar ist! Dieses Glück ist nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Eltern da. Gemeinschaft mit den Kindern ist für beide Teile hilfreich: für die Eltern, immer am Puls der Zeit zu bleiben; für die Kinder, um sich mit dem Denken und den Erfahrungen der Erwachsenen vertraut zu machen.

Auch wenn bohrende Fragen hinsichtlich des Glaubens auftreten: Haben wir schon einmal daran gedacht, dass sie vielleicht gerade deshalb die Haltung ihrer Freunde einnehmen, um von uns die Argumente geliefert zu bekommen, mit denen sie sich dann selber wehren? Deshalb ist es wichtig, dass wir Zeit mit unseren Kindern verbringen – Zeit, die gut investiert ist.

Darüber hinaus sollten Eltern nicht vergessen, dass ihnen ihre Kinder nur auf Zeit anvertraut sind und dass die Zeit, in der wir unsere Kinder zu Hause haben, sehr schnell verstreicht. Ein Grund mehr, unsere kurz bemessene Zeit als Zeit mit hoher Qualität mit ihnen zu verbringen, bevor wir sie in die Selbständigkeit entlassen und loslassen müssen.

Das Abenteuer geht weiter...

Es würde uns freuen, wenn Sie bei unten stehender Adresse ein kostenloses Neues Testament für sich bestellen.



Die Hörspiel-CD „Sonntagsgeschichten“ für Kinder ab 5 Jahren sowie das Taschenheft „Die heiße Story“ für Teenager schicken wir Ihnen ebenfalls gerne zu.

Sind Sie an weiteren Angeboten des Missionswerkes, z.B. Literatur, Zeitschriften, CDs und Kassetten interessiert, dann fordern Sie doch auch gleichzeitig unseren Infoprospekt an.

Wenn Sie außerdem Fragen haben, mehr über Jesus Christus und den Glauben an Ihn wissen möchten, dann schreiben Sie an:

Missionswerk

Stimme des Glaubens

Postfach, D-78413 Konstanz

Tel. 075 31 / 94 45 0

Fax 075 31 / 94 45 22

Postfach, CH-8280 Kreuzlingen

Tel. 071 / 6 72 47 39

info@stimme.org

www.stimme.org

Stimme
des
Glaubens